

umfasst u. a. Keramikscherben aus Grauware, Steinzeug, heller und glasierter Irdenware sowie ein Tonpfeifenbruchstück.

Lit.: ROSE 1983: K. Rose, Heimatbuch der Stadt Schöningen, II. Teil. Bauliche Entwicklung – die einzelnen Straßen und Häuser. Entstehung der Gaststätten (Schöningen 1938), 98–99.

F, FM: Stadt Schöningen; FV: Kreisarch. Helmstedt
M. Bernatzky

**163 Volkmarsdorf FStNr. 4,
Gde. Groß Twülpstedt, Ldkr. Helmstedt**

Jungsteinzeit:

Bereits 2002 wurde auf einer kleinen Anhöhe südlich von Volkmarsdorf eine vollständig erhaltene Steinaxt aus graugrünem Felsgestein mit natürlich schrägem Nacken und asymmetrischem Querschnitt gefunden.

Mit einer Länge von 13 cm, einer Höhe von 4,7 cm und einer Nackenbreite von 7 cm passt die Axt in das bekannte Spektrum der sogenannten Rössener Breitkeile. Die in der oberen Hälfte parallel zur Schneide ausgeführte Bohrung ist konisch mit einem Durchmesser von 2,3–3 cm (Abb. 153).

Der neue Fundpunkt fügt sich in das bekannte Verbreitungsbild der donauländischen Äxte, die mit

zahlreichen Exemplaren auch nördlich der Lössgrenze vertreten sind.

F, FV: F. Schwerin, Volkmarsdorf; FM: W. Rodermund, Danndorf
M. Bernatzky

Landkreis Hildesheim

164 Barnten FStNr. 17,

Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit:

Im Zuge der Erweiterung des Kieswerkes Barnten sollten die südlich und südöstlich an das Kieswerk angrenzenden Flächen untersucht werden, da bei vorherigen Erweiterungen bereits Siedlungsspuren und Hausgrundrisse der Rössener Kultur festgestellt und bearbeitet werden konnten (s. Fundchronik 2014, 101f. Kat.Nr. 137). Das fragliche Gebiet wurde bislang als Ackerland genutzt und soll nach erfolgter Ausbeutung wieder aufgefüllt werden.

Insgesamt konnten 75 Befunde festgestellt werden, von denen sieben als Gruben und die übrigen als Pfostengruben anzusprechen waren. Im Westen der Fläche konnte ein Teil eines Hausgrundrisses freigelegt werden. Ein vollständiges Bearbeiten dieses Befundkomplexes war leider nicht möglich, da der übrige Teil unterhalb einer Zuwegung liegt.

Der Grundriss war Nordwest–Südost orientiert und bestand aus insgesamt 46 Pfostengruben (Abb. 154). Er gleicht in seiner Struktur den bereits 2014 freigelegten Hausgrundrissen im Norden und Südosten der aktuellen Fläche. Eine Einordnung des Grundrisses in die Rössener Kultur kann daher als gesichert angenommen werden, auch wenn in seinem Umfeld keinerlei Funde gemacht wurden.

Der überwiegende Teil des Fundmaterials stammt aus zwei größeren Gruben im Osten der Fläche. Diese maßen 2×3 m beziehungsweise 4×3 m und erreichten eine Tiefe von 0,6 m und 1,28 m. Beide Gruben bargen eine Vielzahl keramischer sowie lithischer Artefakte, unter denen der Fund eines etwa 10 cm großen Beils und einer etwa gleichgroßen Klinge hervorstechen.

Es steht zu erwarten, dass im Zuge der östlichen und westlichen Erweiterung des Kieswerkes

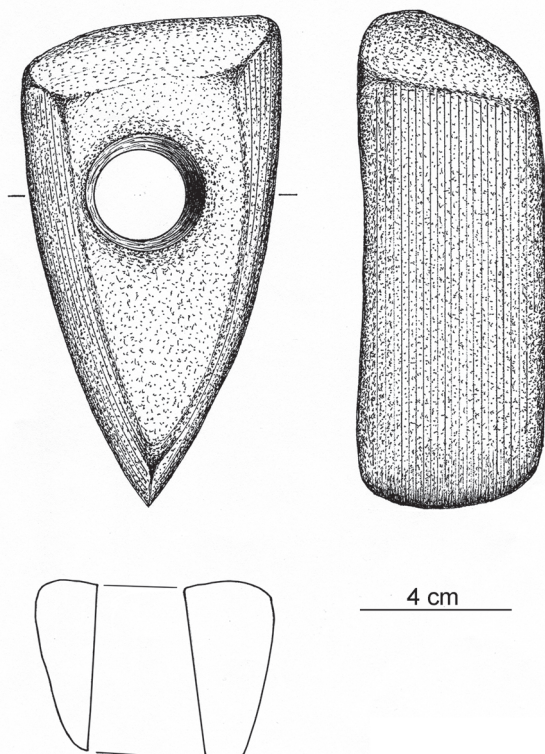


Abb. 153 Volkmarsdorf FStNr. 4, Gde. Groß Twülpstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 163). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

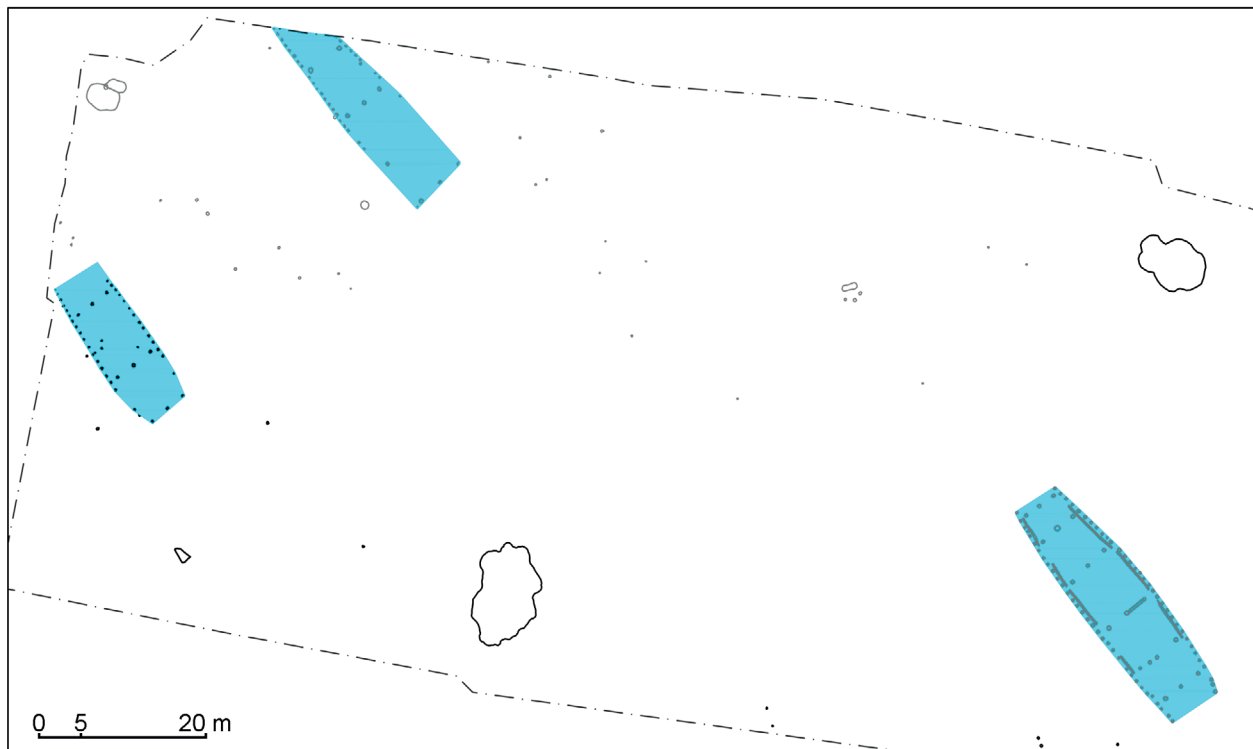


Abb. 154 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 164). Lage der Hausgrundrisse, im SW das neu freigelegte Haus, nördlich und östlich die 2014 ergrabenen Häuser. (Grafik: U. Buchert)

ein vollständigeres Bild der neolithischen Siedlung sichtbar wird.

F: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

G. Brose

165 Eime FStNr. 42,

Gde. Flecken Eime, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die Erschließung des Baugebietes „Marie-Luise-Metge“ auf einer Fläche von ca. 30.000 m² am südlichen Ortsrand von Eime war Anlass für eine archäologische Sondierung durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR, denn aus der unmittelbaren Umgebung lagen Hinweise auf ein bronzzeitliches Urnengräberfeld vor.

Mehrere Sondagegräben folgten der Flucht der drei geplanten Einzelhäuserreihen sowie dem Verlauf der Erschließungsstraßen. Auch der Bereich eines Regenrückhaltebeckens wurde in die Untersuchung einbezogen.

Auf 3.700 m² Prospektionsfläche fand sich lediglich in einem Schnitt eine nahezu runde Grube (2,15 × 1,9 m), die urgeschichtliche Funde enthielt.

Die verhältnismäßig unspezifische Keramik lässt sich in die späte Bronzezeit bis frühe Eisenzeit datieren. Im weiteren Umfeld dieses Befundes enthielt der Mischhorizont noch vereinzelte Siedlungszeiger. Ein Profilschnitt durch den Befund ergab eine flache Baumwurfgrube, wobei die Funde in der oberen Verfüllungsschicht zutage kamen. Alle anderen Schnitte waren ohne Befund.

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Masse von Siedlungsbefunden im Bereich der Pflugschicht und des B-Horizontes lag und somit inzwischen zerstört ist, sodass sich nur in einem tiefreichenden Baumwurf oberflächige Siedlungszeiger ansammelten.

F: R. Brosch (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: R. Brosch/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD, Gebietsreferat Hannover

R. Brosch/U. Buchert

166 Gronau FStNr. 74,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Neugestaltung des Rathausplatzes in der historischen Innenstadt Gronaus konnte die



Abb. 155 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 166). Baugrube für das Wasserspiel auf dem Gronauer Rathausplatz mit zwei Entnahmegruben in der anstehenden Tonkreide, teilweise mit Brandschuttverfüllung um 1300. (Foto: R. Brosch)

Verlegung von verschiedenen Medien und der Einbau eines Wasserspiels durch die Firma Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet werden.

Am westlichen Rand des ehemaligen Kirchhofs der St.-Matthäi-Kirche wurde die frühneuzeitliche Bestattung einer erwachsenen Frau freigelegt und gab einen Hinweis auf die ursprüngliche Ausdehnung des Friedhofes nach Westen.

Neben Grundrissresten des 1979 abgebrochenen spätmittelalterlichen Ratskellers wurden stratigrafische Aufschlüsse über die frühe Besiedlung des Platzes in den Jahrzehnten nach der Stadtgründung von ca. 1297 bis zum Beginn der frühen Neuzeit dokumentiert. Evident waren dabei wenigstens zwei alternierende Überschwemmungsphasen und zwei Brandschuttsschichten, die auf ihren Oberflächen in den jüngeren Phasen eine Oberflächenversiegelung in Form eines Schüttungspflasters bzw.

durch Begehungsverdichtung aufwiesen. Als älteste Befunde lagen zwei Entnahmegruben für Baulehm in der anstehenden Tonkreide vor, die mit dem ältesten Brandschutt verfüllt waren (Abb. 155). Nach Aussage der geborgenen Keramik, zu der auch Steinzeug aus dem Weserbergland und dem Rheinland gehören, datieren die ältesten Siedlungsschichten nach 1300. Wegen der guten Erhaltung im Feuchtboden bzw. in den Überschwemmungsablagerungen erhielten sich im größeren Umfang Ledererzeugnisse und Holzreste. Bedeutend ist der Fund eines Pilgerabzeichens aus Zinn (Abb. 156).

Analog zur Geschichte Gronaus können die Stadtbrände von 1316 und 1522 sowie die überlieferten Überschwemmungen von 1342 und um 1500 mit den Grabungsergebnissen in Verbindung gebracht werden. Deutlich wurde, dass das ursprüngliche Bodenniveau des Rathausplatzes sich ca. 1,8 m unter der heutigen Oberfläche befand. Die Überschwemmungsablagerungen und Brandschuttsschichten wurden offenbar als Niveauanhebung be-



2 cm

Abb. 156 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 166). Pilgerabzeichen aus Zinn um 1300. (Foto: R. Brosch)

lassen, um die weitere Überschwemmungsgefahr zu minimieren.

Lit.: BROSC 2016: R. Brosch, Aus dem Untergrund des Rathausplatzes – Baubegleitende archäologische Untersuchungen zwischen Baggerschaufel und Abwasserrohren. Beiträge zur Geschichte der Stadt Gronau (Leine), Jg. 2016, (Alfeld (Leine) 2016), 46–53. – DAHMS 2016: T. Dahms, Historische Ortsanalyse im Rahmen der Umgestaltung für 2016 für den historischen Ortskern von Gronau (Leine) – (Gronauer Viereck). Beiträge zur Geschichte der Stadt Gronau (Leine), Jg. 2016, (Alfeld (Leine) 2016), 5–45.

F, FM: R. Brosch (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD R. Brosch

167 Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Kanalbauarbeiten in dem zwischen Burg- und Schenkenstraße gelegenen Teilabschnitt des Straßenzuges „Alter Markt“ führten 2015 und 2016 zur Aufdeckung von Befunden, die entsprechend ihrer Lage unter den o. g. Fundstellenbezeichnungen dokumentiert wurden. Dabei handelte es sich v. a. um Kulturschichten und Gräbchen- bzw. Grubenbefunde, aber es konnten auch über ein halbes Dutzend Keller bzw. deren Ausbruchsruben erfasst werden, darunter sowohl solche, die noch aus Kalksandsteinen errichtet worden waren, als auch solche aus Backsteinen des späten 19. bzw. frühen 20. Jhs. Die genannten Kellerstrukturen wurden ausschließlich im nördlichen Straßenraum beobachtet, im Süden fehlen sie nachweislich. Ihre im Vergleich zur heutigen Bebauung bis zu 4,5 m in den Straßenraum gerückte Lage verweist darauf, dass der „Alte Markt“ ursprünglich eine Breite von nur 8–9 m hatte und erst beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich verbreitert worden ist.

Von besonderem Interesse sind die aufgedeckten mittelalterlichen Befunde, die wichtige Hinweise auf den Zeitpunkt der Aufsiedlung dieses Bereiches geben. Wiederholt ließ sich in den Kanaltrassen folgender Schichtaufbau feststellen: Zuerst liegt der anstehende Löss in einer Tiefe von 2,1–2,5 m unter der heutigen Geländeoberkante, darüber findet sich ein 0,2–0,6 m, teilweise auch bis zu 1,2 m mächtiger alter Oberboden, auf welchem dann die mittelalterlichen Kulturschichten aufliegen bzw. in den die

mittelalterlichen Befunde eingegraben worden sind. Ein mittelalterliches Straßen- oder Wegepflaster, wie es sich in den 1990er Jahren vor dem Roemer- und Pelizaeus-Museum feststellen ließ, konnte an keiner Stelle nachgewiesen werden, wohl aber vereinzelt primitive Wegebefestigungen aus Reisig, Stroh und kleinen Flusskieseln. Aus den darüber liegenden Schichten wurden Keramikscherben geborgen, die sich in die zweite Hälfte des 13. bzw. erste Hälfte des 14. Jhs. datieren lassen. Am nördlichen und südlichen Straßenrand konnten zudem mehrfach Reste von in West–Ost-Richtung verlaufenden, flach-muldenförmigen Gräbchen beobachtet werden, die vermutlich der Entwässerung dieses Straßenabschnittes gedient haben. Auch in diesen Gräbchen fanden sich wiederholt Reisig und Stroh, daneben aber auch einige Tierknochen und Keramikscherben. Letztere gehören in die Zeit um 1200 bzw. ins 13. sowie ins 14. Jh. Da auf dem gesamten, rund 110 m langen Streckenabschnitt ältere Funde fehlen, kann aufgrund der archäologischen Quellenlage mit einem Beginn der Siedlungstätigkeit in diesem Bereich frühestens ab dem 12. Jh. gerechnet werden, und nicht, wie bislang in der Literatur zu finden, bereits ab dem 8./9. Jh.

In die Zeit um 1400, und damit rund 200 Jahre jünger als die bei den Ausgrabungen am „Alten Markt“ geborgenen hochmittelalterlichen Funde, datiert eine hölzerne zweiteilige Wasserleitung in West–Ost-Richtung, die mit Unterbrechungen auf nahezu der gesamten Trassenlänge immer wieder erfasst wurde. Ihre bis zu 2,5 m unter die heutige Geländeoberkante reichende Baugrube stört die hoch- und spätmittelalterlichen Schichten und Befunde. Die gut erhaltene Wasserleitung setzt sich aus einer Vielzahl über 4 m langer Teilstücke zusammen, die miteinander verblattet worden sind. Die einzelnen Segmente wurden aus grob zugerichteten Eichenstämmen gefertigt und bestehen jeweils aus einem Unterteil, aus dem eine durchschnittlich 10×8 cm große rechteckige Rinne ausgestemmt worden ist, und einem passenden Deckel. Die Wasserleitung weist ein leichtes Gefälle Richtung Westen auf. Die analysierten Dendro-Proben datieren die Leitung in das ausgehende 14. Jh. (1381 ±10 Jahre; 1383 ±10 Jahre) und in das erste Drittel bzw. in die erste Hälfte des 15. Jhs. (um/nach 1405; 1414 ±10 Jahre; um/nach 1420; um/nach 1421; um/nach 1422; 1434 ±10 Jahre). Interessanterweise ist diese Leitung offenbar bis mindestens in die erste Hälfte des 19. Jhs. in Funktion gewesen; darauf deutet jedenfalls eine höl-

zerne Steigleitung, von der auf Höhe der Einmündung Schenkenstraße zwei Teilstücke dokumentiert werden konnten. Die beiden Segmente aus rechteckig zugearbeiteten Eichenstämmen sind mittig durchbohrt (Dm. 8–11 cm) und waren ursprünglich mit einer Eisenschelle miteinander verbunden. Während das eine Teilstück durch spätere Kanalbauarbeiten in seiner Lage und auch Länge erheblich gestört war, hatte sich das untere, 1,66 m lange Segment *in situ* erhalten. Es fand sich senkrecht stehend über der spätmittelalterlichen Wasserleitung und war mittels eines nur noch in Resten erhaltenen hölzernen Rohres mit ihr verbunden. Die Steigleitung lässt sich dendrochronologisch in das Jahr 1828 ±10 Jahre bzw. in die Zeit um/nach 1818 datieren.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt/S. Stoffner

**168 Hildesheim FStNr. 244,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Hohes Mittelalter:**

Im Berichtsjahr ergab sich bei den vorbereitenden Arbeiten zur Errichtung eines Kindergartens am Nordwestrand der Hildesheimer Altstadt erstmals die Möglichkeit einer Sondage im Bereich des Stadtmauerabschnitts zwischen Magdalengarten und der Kirche St. Magdalenen. Um die Standfestigkeit der zu diesem Zeitpunkt noch mit Garagen zugebauten mittelalterlichen Stadtmauer zu überprüfen, mussten an einer Stelle Bodenplatte und Garagenrückwand weggestemmt und ein bis auf die Gründung der Stadtmauer hinab reichender Schnitt angelegt werden. Dabei wurde festgestellt, dass – anders als z. B. im Bereich des Hagentores, wo aufgrund des instabilen Untergrundes eine sehr aufwändige Gründung notwendig war – die Stadtmauer in diesem Bereich nur sehr flach gegründet wurde. Möglich war dies nur, weil die Mauergründung direkt auf den anstehenden Posidonienschiefer aufgesetzt werden konnte (Abb. 157). Das Mauerfundament bestand daher nur aus zwei, insgesamt 0,35 m hohen unregelmäßigen Kalksteinlagen. Auf diesen lagen – mit einem einmaligen Versatz um 5 cm zum Mauerinneren hin – bearbeitete Sandsteinquader auf, bei denen es sich vermutlich schon um das aufgehende, einstmals sichtbare Mauerwerk handelt, das im Bereich des Sondagefensters in einer Höhe von 0,45 m erfasst werden konnte. Aufgrund des Garagenbaus



Abb. 157 Hildesheim FStNr. 244, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 168). Direkt auf den anstehenden Posidonienschiefer gegründete mittelalterliche Stadtmauer im Bereich des Magdalenenhofes. (Foto: S. Stoffner)

ließ sich keine Baugrube mehr feststellen. Der schriftlichen Quellenlage zufolge muss aber mit einer Errichtung der Stadtmauer spätestens im 13. Jh. gerechnet werden. Die noch ausstehenden Untersuchungen zum aufgehenden Mauerwerk werden erfolgen, sobald die Garagen abgerissen worden sind.
F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie
U. Bartelt/S. Stoffner

**169 Rössing FStNr. 17,
Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim
Vorrömische Eisenzeit:**

Bereits 2014 wurde eine Erweiterung des Kieswerkes Rössing archäologisch begleitet, wobei neben einer eisenzeitlichen Siedlung neolithische Bestattungen dokumentiert werden konnten (vgl. Fundchronik 2014, 105 Kat.Nr. 149). Seitdem erfolgte in mehreren Schritten eine nochmalige Ausweitung des Kiesabbaugebietes.

Westlich anschließend an den 2014 dokumentierten Siedlungsplatz zeigte sich, dass die Fläche durch einen ehemaligen Leinearm großflächig gestört war. Nur am nordöstlichen Rand dieser Störung konnten Siedlungsspuren festgestellt werden, die die im vorangegangenen Jahr erfasste Fundstelle fortsetzten.

Insgesamt wurden 292 Befunde bearbeitet, von denen die meisten als Gruben und Pfostengruben angesprochen werden können. Die Pfostengruben zeigen eine recht lockere Streuung und lassen sich in keinem Fall zu einem sinnvollen Grundriss ergänzen. Bei den Gruben handelt es sich in der Mehrzahl um Siedlungsgruben, die Knochen- und Keramikfragmente enthielten.

Aus den Gruben stechen zwei Befunde hervor, die als Grubenhäuser interpretiert werden können. Eines von diesen enthielt die Fragmente einer eisernen Schere. Es hatte eine erhaltene Ausdehnung von 4 × 3,6 m und erreichte eine Tiefe von 0,5 m. Im Südwesten wurde es durch den ehemaligen Flussarm gestört, sodass nur im Nordosten die Pfostengrube eines Firstpfosten gefasst werden konnte. Diese war 0,5 m breit und erreichte eine Tiefe von 0,84 m, darin war eine Standspur von 0,8 m Tiefe und 0,18 m Durchmesser zu erkennen.

Bemerkenswert ist weiterhin der Fund einer Bestattung. Die Körperbestattung war Süd-Nord orientiert. Das Skelett war sehr gut erhalten, lag in gestreckter Rückenlage und hatte eine Gesamtlänge von 1,54 m. Die Bestattung war beigabenarm, es konnten lediglich wenige unverzierte Wandungsscherben auf Höhe des linken Oberarmes geborgen werden, die aufgrund ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht sicher datiert werden können.

Das Fundmaterial der übrigen Befunde bestand zum größten Teil aus Knochen und Keramikfragmenten, die eine Datierung in die Eisenzeit zulassen.

Westlich dieser Siedlungsbefunde erfolgten Ende 2016 und Anfang 2017 noch zwei Erweiterungen des Abbaugbietes, in denen die angelegten Sondagegräben jedoch vollkommen befundlos blieben.

F: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

G. Brose

170 Wöhle FStNr. 10, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Die Fundstelle liegt am südlichen Ortsrand von Wöhle im Gartenbereich eines Hofgrundstückes. Weil aus diesem Bereich archäologische Funde bekannt waren, wurde die Neubaumaßnahme eines Silobehälters durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet.

Insgesamt wurden 17 Befunde bearbeitet. Diese erstrecken sich über den gesamten Bereich des künftigen Silos. Da die maximale Eingriffstiefe erreicht war (bei 0,5–0,8 m unter der Geländeoberkante), wurden die Befunde nur im Planum dokumentiert. Die Gruben und Pfostenstellungen im westlichen Teil der Fläche sind nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials teilweise eisenzeitlich und teils in das Mittelalter zu datieren. Im östlichen Bereich konnte ein größerer Graben-/Senkenkomplex erfasst werden, an dessen westlichen Rand sich mehrere größere Pfostenstellungen reihen, die möglicherweise in einem strukturellen Zusammenhang stehen.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

S. Düvel

Landkreis Leer

171 Borkum FStNr. 23, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Im September 2015 entdeckte ein Spaziergänger am Nordstrand der Insel Borkum eine Randscherbe eines unglasierten Gefäßes. Es handelt sich um die Scherbe eines Kugeltopfes mit verstärktem, außen rund, innen gekehlt und oben glatt abgestrichenem Rand. Die scheibengedrehte Irdenware ist unregelmäßig gebrannt mit einer Tendenz zur Reduktion. Dem Ton wurde nicht gesiebter Sand als Magerungsmittel beigegeben. Die Herkunft des Gefäßes ist unklar, eine lokale Herstellung erscheint aufgrund bisher auf Borkum nicht nachgewiesener Töpferöfen unwahrscheinlich. Aufgrund der Ausgestaltung des Randes datiert die Kugeltopfscherbe an den Beginn des 13. Jhs.

In diese Zeit datieren die ersten Belegungsphasen des Borkumer Friedhofes, wie Untersuchungen im Jahr 2008 am sogenannten Walfängerfriedhof er-